

Theologische Kommission der SELK

Biblische Hermeneutik

(Stand: Endfassung 2011)

1. Präambel

Die Kirche ist gebunden an die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments als an das unfehlbare Wort des dreieinigen Gottes, durch das er in Geschichte und Gegenwart zu Menschen spricht, den rettenden Glauben an Jesus Christus wirkt und so die Kirche baut¹.

Als evangelisch-lutherische Christen legen wir die Heilige Schrift im Glauben an Jesus Christus aus, der für uns gestorben und auferstanden ist. Zu ihrer Auslegung beten wir um den Beistand des Heiligen Geistes, weil wir „nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, ... (unsern) Herrn, glauben oder zu ihm kommen ...“ können². Dabei verlassen wir uns auf die Zusage Jesu Christi, dass sein Geist uns in alle Wahrheit führen und seine Jünger an alles erinnern werde, was er gesagt hat³.

Die Biblische Hermeneutik beschreibt ein dem christlichen Glauben und der kirchlichen Verkündigung angemessenes Vorgehen beim Verstehen und Auslegen der Heiligen Schrift.

Sie leitet insbesondere dazu an,

- die Schrift in ihrem eigenen Wortlaut so auszulegen, dass Christus als ihr Herr und König erkannt ist;
- die Schrift in der Gewissheit auszulegen, dass das, was sie sagt und wirkt, Wahrheit und Wirklichkeit ist und nicht trügt;
- die Schrift im Lebenszusammenhang mit dem Glauben der Christenheit auszulegen (Gottesdienst, Gebet, Lehre, Frömmigkeit);
- die Schrift so auszulegen, dass Gottes Wirken in Gesetz und Evangelium wahrgenommen wird;
- die Schrift im Lebensvollzug von meditatio, oratio und tentatio auszulegen, so dass der Ausleger gewahr wird, wie er selbst durch die Heilige Schrift ausgelegt wird;
- die Schrift im Verweisungsgefüge von Schrift und Bekenntnis auszulegen. Dabei ist die Schrift Maßstab und Grund, welcher der Kirche vorausgeht und all ihre Lehre bestimmt (sola scriptura, norma normans); und das Bekenntnis der Kirche ist die davon abhängige Norm (norma normata), durch welche die Schriftbotschaft

1 Vgl. Grundordnung der SELK Art. 1,2: Die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche „ist gebunden an die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments als an das unfehlbare Wort Gottes, nach dem alle Lehren und Lehrer der Kirche beurteilt werden sollen. Sie bindet sich daher an die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, weil in ihnen die schriftgemäße Lehre bezeugt ist“.

2 Kleiner Katechismus Martin Luthers, Glaubensbekenntnis, Erklärung zum 3. Artikel.

3 Joh 14, 26; 16, 12-15.

rechenschaftsfähig zusammengefasst wird. Das Bekenntnis strukturiert zugleich die Schriftauslegung der Kirche theologisch auf Christus hin.

Eine solche Biblische Hermeneutik ist ein theologisch und methodisch sachgemäßes Verfahren zur Auslegung der Schrift, das auf der Basis der skizzierten Prämissen in allen Teilen rechenschaftsfähig ist. Weg und Ergebnis aller exegetischen Bemühungen müssen geprüft und nachvollzogen werden können.

2. Theologische Grundlegung

2. 1. Grundsätze

Bei der Auslegung der Schrift gehören unlöslich zusammen und sind doch voneinander unterschieden:

- der redende und durch sein Wort wirkende Gott,
- seine durch das Wort gewirkten Taten in Schöpfung und Geschichte,
- die Kunde von diesen Taten im geistgewirkten Wort Alten und Neuen Testaments
- und schließlich die Verkündigung, durch die Gott zu jeder Zeit in den Hörern seines Wortes Glauben wirkt, wo und wann es ihm gefällt, und damit zugleich das Gottesvolk ins Dasein ruft und erhält.

Die Kirche empfängt den biblischen Kanon als Vorgabe für ihre Lehre und ihr Leben und vollzieht eine sie verpflichtende Übernahme der überkommenen biblischen Überlieferung, weil sich diese als Verbindlichkeit schaffende Größe durchsetzt.

Das Wort Gottes in Gestalt des biblischen Kanons ist somit die erste und letzte Instanz für Lehre und Leben der Kirche. Nicht die Kirche bzw. die kirchliche Auslegung legitimiert die Schrift, sondern die Schrift autorisiert die Kirche und was in der Kirche für deren Lehre und die Lebensvollzüge der Christen gilt. Denn die Heilige Schrift enthält alles, was zum Heil zu wissen den Menschen nötig ist, und bedarf daher und dafür keiner Legitimation durch menschliche Tradition.

Im Horizont des Kanons der Heiligen Schrift sind alle Auslegungen dem Ziel der Christusverkündigung zuzuordnen. Es muss daher in ihnen erkennbar sein, dass die Texte ihrer eigenen Verkündigungsabsicht gemäß zur Sprache kommen. Daher gilt als Grundsatz aller rechtmäßigen Auslegung der Heiligen Schrift, dass sie sich selbst auslegt (*sacra scriptura sui ipsius interpres*), übergeordnete Auslegungsautoritäten außerhalb der Schrift selbst mithin ausgeschlossen sind.

2. 2. Der Kanon

Wir legen die Heilige Schrift im Glauben an Jesus Christus aus, der als der auferstandene Herr seine Kirche auf die Heiligen Schriften gründet, indem er seinen Jüngern die Schriften des Alten Bundes öffnet und diese zugleich mit der weltweiten Verkündigung seiner Lehre betraut. Diese Selbstbindung des auferstandenen Christus an die biblischen Schriften ist für die Kirche verpflichtend. Darum teilt die Kirche der lutherischen Reformation ungeachtet der zwischen den Kirchen umstrittenen Be-

urteilung der kanonischen „Ränder“⁴ mit der katholischen Christenheit aller Zeiten den Kanon der universal in der Kirche anerkannten Schriften Alten und Neuen Testaments.

Denn sachgemäß ist ein Verständnis biblischer Texte, das den Ausleger über die Schrift zu Christus führt und zwar im Zusammenhang mit der Christenheit, mit ihrem Glaubensbekenntnis, ihrem Gebet und Gottesdienst. Darum beten wir um den Beistand des Heiligen Geistes, der durch die Propheten und Apostel geredet hat, wenn wir die Schrift lesen und auslegen wollen.

Solche erbetene und verheißene Wahrheitserkenntnis wird im Glauben empfangen, nicht mit Mitteln menschlicher Vernunft konstruiert.

Die hier vorgelegte lutherische Hermeneutik wendet sich mit dem Ansatz einer kanonischen Schriftauslegung gegen eine Zerfaserung der biblischen Aussagen in verschiedene Theologien und versteht Christus als Mitte der Schrift.

2. 3. Die hermeneutische Funktion des Bekenntnisses

Die Bekenntnisse der lutherischen Kirche einschließlich der altkirchlichen Symbole leiten dazu an, die Schrift nach dem Vorbild Christi und seiner Apostel in Wahrnehmung des in der Schrift und durch sie von Gott selbst gesetzten vielfältigen heilsgeschichtlichen Wirk- und Verweisungszusammenhangs auszulegen. Dazu gehört:

- das Miteinander und Gegeneinander von Gesetz und Evangelium, von Gottes strafendem und Gottes heilem Wort, von Gericht und Rettung, Zorn und Gnade;
- die Selbstbewahrheitung (verificatio) der göttlichen Worte und Verheißungen im Zueinander von Altem und Neuem Testament (Verheißung und Erfüllung, Typus und Antitypus), im Zueinander von im Glauben zu empfangender Heilsgegenwart und im Schauen zu erwartender Heilszukunft;
- die doppelte Wirkung des Wortes Gottes in Glauben und Unglauben, Gehorsam und Ungehorsam, Verstehen und Verstockung, wie diese sich durch die ganze Heilige Schrift zieht;
- die Einsicht, dass die Schrift auf die Verkündigung von Glaube und Liebe, Rechtfertigung und Heiligung abzielt.

Mit dieser Anleitung folgen die Bekenntnisse der Einsicht, dass das göttliche Wort in der Rechtfertigung des Sünders vor Gott um Christi willen zum Ziel kommt.

Zugleich wird der geschichtliche Reichtum des Evangeliums differenziert aufgenommen: Er zeigt sich in der Verheißungstreue des dreieinigen Gottes, zunächst gegenüber Israel, aber auch gegenüber den Völkern; er verdichtet sich in Menschwerdung, Erdenweg, Leiden, Sterben, Auferstehen und Himmelfahrt Jesu Christi; er wird mit der Sendung des Heiligen Geistes weltweit entschränkt und erweist sich im Blick auf die eschatologische Zukunft in heilsgeschichtlicher Perspektive als Ausdruck eben dieser Verheißungstreue Gottes.

4 Siehe unten 5.1.

2. 4. Anliegen der kanonischen Exegese

Die hier vorgelegte lutherische Hermeneutik ist mit den Anliegen der „Kanonischen Schriftauslegung“ (canonical approach) gut vereinbar. Sie hat zum Ziel, einer Zerfaserung der exegetisch zu erhebenden theologischen Aussagen in verschiedene Theologien (Theologie der Priesterschrift, Theologie des Jeremia, Theologie des Paulus usw.) zu wehren; stattdessen betreibt sie eine Schriftauslegung, die das Ganze des biblischen Kanons in den Blick nimmt, indem sie auf Diskontinuität wie auf Kontinuitäten achtet. Dabei wird eine im Ansatz lutherische Hermeneutik Schrift und Bekenntnis miteinander ins Gespräch bringen: Die Differenzierungen in den Zugangsweisen zur Schrift, welche das Bekenntnis der lutherischen Kirche aus dem und in dem Gesamtzusammenhang der Schrift selbst erhebt, werden an dem biblischen Gesamtzeugnis bewährt und überprüft.

3. Erkenntnistheoretische Erwägungen

3. 1. Geschichtlichkeit des Verstehens

Die Heilige Schrift als das geoffenbarte Wort Gottes trägt als Sammlung von Schriften menschlicher Verfasser Merkmale geschichtlicher Entstehung an sich und unterliegt Geschicken wie andere Bücher auch. So ist sie in einen Überlieferungs- und Auslegungsprozess gestellt, der mit beobachtbaren Regeln menschlicher Kommunikation zu beschreiben ist. Verstehen und Auslegung der Heiligen Schrift vollzieht sich unter den Bedingungen geschichtlichen Lebens. Dazu gehört die Beobachtung, dass unterschiedliche Rahmenbedingungen den Verstehenshorizont eines Textes bei veränderter Leserschaft unterschiedlich prägen.

Damit ist die Aufgabe gestellt, die Identität des je vorgängigen Wortes Gottes in seiner heutigen Rezeption (Aufnahme, Auslegung und Anwendung) zu wahren; dabei sind die historisch, ökumenisch, kontextuell und innerkirchlich unterschiedlichen „Rezeptionsleistungen“ als solche zu identifizieren, zu differenzieren und mit dem biblischen Gotteswort als vorgegebenem Maßstab zu konfrontieren.

3. 2. Vorverständnis

Die Auslegung der heiligen Schrift geschieht nicht voraussetzungslos. Jeder Ausleger der Bibel bringt bereits ein Vorverständnis der Bibel mit. Ein solches Vorverständnis wird zum Vorurteil, wenn er nicht bereit ist, sein Vorverständnis ggf. vom Text selbst korrigieren zu lassen.

Es gibt aus Sicht der Kirche sachgemäße und auch abwegige Vorverständnisse. Sachgemäß ist für die lutherische Kirche ein Vorverständnis, das von der Gesamtheit der Schrift eine Hinführung zu Christus erwartet und sie im Zusammenhang mit der Christenheit, ihrem Glaubensbekenntnis, ihrem Gebet und ihrem Gottesdienst sieht. Sachgemäß ist in diesem Sinne auch ein Vorverständnis, das von der Schrift als dem Wort Gottes die Überwindung von Zweifeln und Vorbehalten erwartet und sich so unter und nicht über das Wort stellt.

Dagegen ist z.B. ein Vorverständnis, das die Bibel lediglich als Urkunde der Religionsgeschichte liest, für die Kirche unangemessen. Ebenso ist es auch abwegig, textfremde Gesichtspunkte oder vereinzelte Texte zum bestimmenden Maßstab für das Verständnis der Bibel zu machen oder Einzelworte ohne den Zusammenhang der Schrift verstehen zu wollen.

3. 3. Wahrheit und Erkenntnis

Der Wahrheitsbegriff der Heiligen Schrift ist auf Gottes Selbstkundgabe bezogen und daher mit der Person Christi verbunden. Wahr ist in diesem Horizont, was uns Wahrheit eröffnet und schenkt, was uns ins Licht der Wahrheit rückt und was uns mitnimmt in den Handlungsraum der Gotteswahrheit. Bei der Wahrheit der Heiligen Schrift geht es letztlich immer um unsere Beziehung zu dem, der die Wahrheit in Person ist. Diese Wahrheit erschließt sich uns Menschen in Auslegung und Predigt; Ziel der immer neuen Verkündigung ist es, Glauben und Liebe zu wecken. Das geschieht im Vertrauen auf die Verlässlichkeit und Klarheit der Heiligen Schrift. Gott will uns durch die Predigt seines Wortes zur Gewissheit des Glaubens führen.

Dabei ist Glaubenserkenntnis nicht individualistisch zu verstehen, da die Glauben wirkende Kraft des Heiligen Geistes die Gemeinschaft der Kirche baut. Biblische Hermeneutik ist so gesehen kontextuelle Hermeneutik, die als Auslegung der Heiligen Schrift immer im Kontext der Kirche zu allen Zeiten und an allen Orten geschieht. Auslegung der Heiligen Schrift vollzieht sich daher in der Absicht und mit dem Anspruch, den Glauben, der „einen, heiligen, christlichen, apostolischen Kirche“ (una, sancta, catholica et apostolica ecclesia) zum Ausdruck zu bringen.

Der hermeneutische Erkenntnisprozess lässt sich beschreiben als geistgewirktes Geschehen unter Indienststellung menschlicher Logik. Es ist deshalb notwendig, auch die Voraussetzungen der menschlichen Logik in den Blick zu nehmen. Das menschliche Denken hat im Geschehen der biblischen Hermeneutik dienende Funktion und erkennt demütig an, dass bei Gott kein Ding unmöglich ist. Das schließt eine Hermeneutik aus, die von dem Ansatz ausgeht, man müsse forschen, „als ob es Gott nicht gäbe“.

Der instrumentale Gebrauch der Vernunft dient dabei der Rechenschaftsfähigkeit (Plausibilität) des Glaubens und der Schriftauslegung. In diesem Rahmen sind einerseits die Grenzen und andererseits die Leistungsfähigkeit aller Auslegungsmethoden zu bestimmen.

4. Zur Methodenlehre

4. 1. Methodisch geleitete Schriftauslegung

So ist es legitim und auch notwendig, geisteswissenschaftliche, z. B. philologische und historische Methoden zur Textinterpretation auf die Heilige Schrift anzuwenden, um ihren Sinn zu erfassen. Zugleich führt die Anerkennung eines Kanons mit innerer Folgerichtigkeit zu dem reformatorischen Satz, dass die Schrift sich selbst auslegt,

also zum Ausschluss übergeordneter Auslegungsautoritäten. In diesem Sinne ist auch die menschliche Vernunft der Schrift nicht übergeordnet.

Methoden müssen als Weg zum Textverständnis den jeweiligen Texten angemessen sein. Angemessenheit bedeutet für uns im Blick auf die biblischen Texte, dass sie ihrem eigenen Verkündigungsziel gemäß zur Sprache gebracht werden und dass sie im Rahmen des gesamten Kanons dem Ziel der Christusverkündigung zugeordnet werden können. Dabei muss gewährleistet sein, dass das Vorgehen der Auslegung rechenschaftsfähig und allgemeinem Verständnis zugänglich bleibt.

Zur Lösung von textlichen, inhaltlichen und Verständnisproblemen wird es sich nicht immer vermeiden lassen, auf Hypothesen zurückzugreifen. Man wird dabei darauf zu achten haben, den Anteil hypothetischer Annahmen am Textverständnis möglichst gering zu halten; das entspricht dem reformatorischen Grundsatz, zum Verständnis der Heiligen Schrift von den „gewissen“ bzw. „klaren“ Texten auszugehen und die so gewonnene Erkenntnis beim Verständnis der „dunkleren“ Texte anzuwenden.

Es ist üblich geworden, bei der Textauslegung nach „synchronen“ und „diachronen“ Methoden zu differenzieren. "Diachrone" Methoden oder Arbeitsschritte dienen dabei der Aufhellung der Vorgeschichte biblischer Texte. Mit Hilfe solcher historisch nachfragender Methoden erarbeitete mögliche Vorstufen der Texte sind aber nicht Gegenstand und Ziel der Auslegung. Die Auslegung soll vielmehr den vorliegenden Text verstehen und verständlich machen. So sollen "diachrone" Textzugänge letztlich einem "synchronen" Textverständnis dienen. Der Text wird also als Ganzes und in seinem vorliegenden, kanonischen Zusammenhang verstanden.

Die Heilige Schrift spiegelt nicht nur das Wirken des lebendigen Gotteswortes durch die biblischen Zeiten hindurch wider, sondern sie hat als Gottes Wort auch selbst eine reiche Wirkungsgeschichte entfaltet. Immer neu und mit immer neuen Gewichtungen redet sie zu verschiedenen Menschen in verschiedenen Zeiten, Situationen und Kulturen. Die unterschiedlichen Auslegungen sind zugleich aber auch kritisch zu sichten und auf ihre Textangemessenheit hin zu befragen.

4. 2. Methodenvielfalt

Neben elementaren Arbeitsschritten wie der Übersetzung und Gliederung eines Textes sowie der Untersuchung seiner Kontextzusammenhänge sind vielfältige andere Fragestellungen und methodische Untersuchungen sinnvoll und möglich.

Textkritische Überlegungen etablieren z. B. den zu deutenden Wortlaut, wobei es auch sein kann, dass verschiedene Textfassungen gleichberechtigt nebeneinander stehen.

Oder die Frage nach der Form eines Textes kann Einsichten in Rede- oder Schreibgepflogenheiten eröffnen, die ein adäquates Verständnis erst ermöglichen.

Linguistische Methoden können Aufschluss über den Charakter eines Textes und z. B. über die Intentionen des Verfassers geben.

Sozial- und zeitgeschichtliche Untersuchungen können zu neuen Einsichten in den Stellenwert oder gar die Bedeutung einzelner Aussagen führen, die sich uns z. B. aufgrund unserer Lebens- und Denkgewohnheiten nicht einfach von selbst erschließen.

Bedeutsam sind auch die Erhebung theologischer Profile bestimmter Passagen oder Textschichten, ganzer Schriften oder Schriftengruppen und die Frage, wie die Verfasser oder Redaktoren mit ihnen vorgegebenem Material umgehen. Ihr je besonderer Beitrag zum Gesamten des Kanons wird dadurch besser erkennbar.

Studien zur Wirkungsgeschichte helfen beispielsweise, das eigene Vorverständnis zum Text kritisch zu beleuchten.

Innerbiblische Vergleiche und Erhebungen zur Wandlung von Wortbedeutungen oder zur Nutzung bestimmter Motive oder Stereotype schärfen den Blick für die Besonderheiten des zu behandelnden Textes - und dergleichen mehr.

Einzelne Arbeitsschritte sind für bestimmte Texte sinnvoll und für andere nicht (z. B. sind für einen ohne Varianten überlieferten Text textkritische Überlegungen nicht sehr fruchtbar). Erst im Methodenverbund und der Bewährung in einer Gesamtinterpretation zeigen sich Stärken und Schwächen der angewendeten Methodik. So können auch andere als die hier beispielhaft genannten Methoden durchaus sachgemäß sein. Ziel aller methodischen Auslegung bleibt ein theologisch sachgemäßes Textverständnis.

Bei alledem ist es im Sinne der oben angestellten Überlegungen zur Wahrheit sinnvoll und notwendig, dass der Ausleger den Text auch zu sich selbst sprechen lässt; methodische Distanz und innere Betroffenheit schließen einander nicht aus.

5. Besondere Fragestellungen

Im Folgenden sollen noch einige ausgewählte Einzelfragen behandelt werden, die im gegenwärtigen hermeneutischen Diskurs von Bedeutung sind.

5. 1. Ränder des Kanons

Wenn zur Auslegung der Heiligen Schrift die Schrift selbst herangezogen werden soll, dann muss geklärt werden, wie der Umfang des biblischen Kanons zu bestimmen ist. Welche Schriften werden ausgelegt und welcher Wortlaut?

Obwohl die Heilige Schrift in der lutherischen Kirche alleinige Regel und Richtschnur ist, hat die lutherische Reformation nicht genau definiert, was der Kanon der heiligen Schrift ist. Bis heute steht den Festlegungen des Tridentinums und verschiedener reformierter Bekenntnisse auf lutherischer Seite keine eindeutige Bestimmung seines Umfangs gegenüber. Man setzt voraus, dass es sich bei der heiligen Schrift um die Schriften des hebräischen Alten Testaments und des griechischen Neuen Testaments handelt⁵. Daneben ist aber auch zu beachten, dass die meisten alttestamentlichen Zitate im Neuen Testament aus der Septuaginta stammen. Die ebenfalls zur Septuaginta gehörenden sog. Apokryphen (deuterokanonische Schriften) werden im Gefolge Luthers „der Heiligen Schrift nicht gleich geachtet, aber doch als nützlich und gut zu lesen“ angesehen⁶.

Auch textkritisch lässt sich der Kanon nicht wirklich festlegen. Zwar ist die Überlieferungsqualität der biblischen Texte insgesamt hervorragend. Aber in vielen Einzelfäl-

5 Der altkirchliche Streit um die „Antilegomena“ deutet dabei wie etwa auch die Anordnung der neutestamentlichen Schriften durch Luther auf Unterschiede in der Bewertung der einzelnen Bibelbücher. Grundsätzlich ist die christliche Lehre von den „Homologoumena“ her zu entfalten.

6 „Apocrypha: Das sind Bücher, so der heiligen Schrift nicht gleich gehalten vnd doch nützlich vnd gut zu lesen sind ...“ - Vorrede zu den Apokryphen in der Bibel von 1545 (WA.DB 12, S.3). - Von großer Wirkung bis heute ist die Übernahme der Schriftenreihenfolge der Septuaginta für den hebräischen Kanon in die Lutherbibel.

len lassen sich die textkritischen Fragen nicht eindeutig entscheiden; ja man muss z. T. akzeptieren, dass es verschiedene Textformen nebeneinander gab. So würde eine genaue Definition des kanonischen Wortbestandes willkürlich erscheinen und zu falschen Schlussfolgerungen verleiten: als wäre die Heilige Schrift eine Formelsammlung, die jenseits der geschichtlichen Bedingungen, unter denen sie entstanden ist, verstanden und benutzt werden könnte. Die Diskussion um den Textbestand ist ständig im Fluss; z. B. hat sich das von Luther für das Alte Testament fast ausschließlich durchgehaltene Prinzip der Übersetzung des masoretischen Textes (auch wo der Text nicht übersetzbar ist) aus heutiger Sicht als dem Überlieferungsbestand in vielen Fällen nicht angemessen erwiesen.

Der entscheidende Schritt aus dem sich mit den Fragen nach der genauen Gestalt des Kanons abzeichnenden Dilemma ist die Bestimmung von Jesus Christus als Mitte der Schrift. Das bedeutet jedoch keinen „Kanon im Kanon“, sondern befähigt zur Integration des gesamten biblischen Textes mit seinen unterschiedlichen Textformen, seiner Reichhaltigkeit und in seinen unterschiedlichen Gewichtungen. Die Grenzen des Kanons müssen also nicht scharf umrissen und seine Ränder nicht ausgeschieden werden, sondern alles kann seinen Beitrag zum Ganzen leisten, ohne dass die Schwierigkeiten den Blick auf das Wesentliche verstellen.

5. 2. Geschichtsbezug

Die Bücher der Heiligen Schrift des Alten und des Neuen Testaments bezeugen den Gott, der in Fürsorge und Bewahrung, in Warnung und Strafe sich auf den Menschen in seiner Vorfindlichkeit einlässt. Gott begleitet Einzelpersonen und Völker auf ihrem Weg durch die Geschichte. Mit ihnen „macht“ er Geschichte. Die Heilige Schrift leitet den Leser an, Geschichte unter diesem Aspekt zu sehen. Insofern sind Aussagen der Heiligen Schrift, die sich auf geschichtliche Ereignisse beziehen, stets auch Zeugnisse für Gottes Leiten.

So zeigt das Alte Testament, wie die Geschichte Israels eingebettet ist in die Entwicklungen und Bewegungen der Völkerwelt des Alten Orient. Zugleich erkennen wir hinter diesen Texten die Geschichte des Alten Bundes als das Zeichen der Treue Gottes. Alttestamentliche Texte zeugen von der Geschichtsmächtigkeit Gottes ebenso wie von der Geschichtsverantwortlichkeit des Menschen. Dabei ziehen besonders die Verheißungstexte die Linien aus zu dem, was sich im Neuen Testament erfüllte. So wird auch in den Berichten über das Leben Jesu und über die Taten der Apostel deutlich, dass Gott in der Geschichte wirkt, indem er seinen Heilsplan in Zeitabläufen, unter bestimmten historischen Bedingungen (Lk. 2,1; Apg. 25,4) und zu den von ihm gesetzten Zeiten (Gal. 4,4) Wirklichkeit werden lässt und damit seine Verheißungen erfüllt.

Biblische Exegese wird daher auch außerbiblische Dokumente der Zeitgeschichte zur Kenntnis nehmen und mit ihrer Hilfe Hintergrund und Wirklichkeit biblischer Texte zu erhellen versuchen. Biblische Hermeneutik wird sich ihrerseits solche exegetischen Erkenntnisse zunutze machen. Denn die Tatsache, dass Gottes Wort als Menschenwort zu den Menschen gekommen ist, lässt dieses Wort teilhaben an den geschichtlichen Bedingungen menschlicher Existenz. Dazu gehören Sprache, Kultur, Weltbilder, zeitgeschichtliche Begebenheiten und dergleichen. Die Auslegung muss sich deshalb auch historischer Methoden bedienen, um zu einem angemessenen

Textverständnis zu gelangen. Andererseits ist die Wahrheit und Verlässlichkeit des Gotteswortes nicht in Frage gestellt, wo nach historischen Maßstäben anders geurteilt wird. Das gilt etwa, wenn biblische Texte zu einem Vorgang eine genaue historische Rekonstruktion nicht zulassen. Mit dem Eingeständnis, eine Rekonstruktion nicht bieten zu können, ist der Historiker am Ende seines methodisch gesicherten Vorgehens. Eine methodisch gesicherte Geschichtserkenntnis vermag die Wahrheit der biblischen Verkündigung weder zu begründen noch zweifelhaft zu machen.

Dabei beachtet biblische Hermeneutik, dass die Heilige Schrift nicht eine Beschreibung historischer Ereignisse um ihrer selbst willen gibt; sondern sie legt Geschichte unter dem Aspekt der Verheißung Gottes an sein Volk aus und weist die Erfüllung solcher Verheißung auf. Die Heilige Schrift bringt mit ihrer Darstellung geschichtlicher Ereignisse das Gottesgesetz, seine Evangeliumszusage und Gottes heilsame Weisungen für ein gottgemäßes Leben zur Geltung.

Die Geschichtsaussagen der Heiligen Schrift erweisen ihre christologische und eschatologische Perspektive darin, dass sie auf das Heil in Christus für die ganze Welt ausgerichtet sind (Joh 3,16). So findet Geschichte im Eschaton ihre Vollendung.

5. 3 Gottes Wort und christliches Leben

5. 3. 1 Systematisch-theologische Zuordnung biblischer Weisungen

Die mit den Signalworten „Gesetz und Evangelium“ angezeigten biblisch-theologischen Sachverhalte sind für die lutherische Reformation die charakteristisch verschiedenen und ebenso charakteristisch aufeinander bezogenen Rede- und damit auch Handlungsweisen Gottes. Denn diese Unterscheidung ergibt sich aus der Heiligen Schrift selbst, wie die Apologie zum Augsburger Bekenntnis feststellt. „Gesetz“ und „Evangelium“ sind dabei nicht bloß formale Größen, die schlicht textanalytisch zur Anwendung gebracht werden könnten. Vielmehr ist der „existentielle“ Bezug solcher je unterschiedlicher Ansage des göttlichen Wortes für sein Verständnis unbedingt in Rechnung zu stellen.

Während das Gesetz Gottes zum einen durch Strafandrohung dem Überhandnehmen der Sünde „steuert“ und zum andern die Sündenverfallenheit des Menschen offenbart, „gibt“ das Evangelium in seinen vielfältigen Gestalten – Verkündigung, Taufe, Abendmahl, Vergebungszuspruch und gegenseitiger Trost unter Christen – „Rat und Hilfe wider die Sünde“⁷. Das Gesetz richtet und tötet den Sünder. Das Evangelium aber richtet ihn auf, spricht ihm Gottes Gnade bedingungslos zu, gibt Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit und befreit ihn so zum neuen Leben in der Kraft des Heiligen Geistes⁸.

In diesem Sinn ist die biblisch-reformatorische Rechtfertigungslehre zugleich „die Lehre von der christlichen Freiheit“⁹ und als solche der unaufgebbare, „fürnehmste Artikel der ganzen christlichen Lehre“.¹⁰ Auf diesem Hintergrund und in diesem Horizont gilt „das (vollkommene) Gesetz der Freiheit“ (Jak 1, 25. 2, 12) bzw. das „Gesetz des Geistes, der lebendig macht in Jesus Christus“, das frei macht „vom Gesetz der Sünde“ (Röm 8, 2). Hier hat in der lutherischen Sprachregelung traditionell die Rede

7 ASm III,4 – BSLK 449,7.

8 ApolCA IV, 5. 22. 38. 43-47.

9 CA 28,51 – BSLK 128,34.

10 ApolCA IV,2 – BSLK 159,3-4.

vom „dritten Gebrauch des Gesetzes“ (auch „Gebrauch für die Wiedergeborenen“) ihren Platz. Unter dem Vorzeichen des Evangeliums sind die göttlichen Weisungen wie z. B. die Zehn Gebote, die prophetischen Mahnungen, die Gebote Jesu (etwa in der Bergpredigt) und die Weisungen der Apostel hilfreiche Handlungsanleitungen für den getauften, glaubenden, gerechtfertigten Christen.

Freilich vollzieht sich das Ausleben dieser neuen, geistlichen, von Druck und Last des Gesetzes befreiten Existenz des wiedergeborenen Christen nur anfangsweise und bruchstückhaft. Denn auch nach Taufe und Wiedergeburt gilt dem Gerechtfertigten, insoweit er Sünder bleibt, das Gesetz Gottes auch in seinem anklagenden Charakter. Die guten Werke des Gerechtfertigten sind dabei weniger „Werke des Gesetzes, sondern Werke und Früchte des Geistes“¹¹, die freilich den göttlichen Weisungen in der heiligen Schrift entsprechen¹². Die Rede vom „Gesetz“ meint auch in diesem Zusammenhang den „unwandelbaren Willen Gottes, nach welchem sich die Menschen in ihrem Leben verhalten sollen“¹³.

5. 3. 2 Biblisch-theologische Einzelaspekte

Der Wille Gottes begegnet uns in den biblischen Weisungen unter zahlreichen Einzelaspekten und in verschiedensten Kontexten. Aufgrund des in Christus geschehenen Heilshandelns sollen dabei die verschiedenen Weisungen, Gebote, Satzungen die Christen so erreichen, dass sie nach Willen und Tat für ihren Weg in der Lebensgemeinschaft mit Christus in Anspruch genommen werden. Der Christusbezug bleibt auch bei der Auslegung biblischer Weisungen der zentrale hermeneutische Schlüssel.

Um die Vielfalt biblischer Weisungen und ihrer Bezüge aufzuzeigen, seien hier einige Einzelaspekte benannt:

- Dekalog,
- Gesetzgebung des Pentateuch,
- Weisungen des Alten Testaments außerhalb der Gesetzteskorpora,
- Doppelgebot der Liebe,
- Gebot der Liebe untereinander,
- Weisungen der Bergpredigt,
- Ruf in die Nachfolge,
- Werke der Barmherzigkeit und des Dienstes,
- Weisungen des Apostelkonzils,
- Taufparänese¹⁴,
- Parakletische Texte¹⁵,
- Haustafeln.

Nach der Art neutestamentlicher Paraklese, die als „mahnender Trost und tröstliche Mahnung“ die Lebensgestaltung der Christen im Blick hat, geht es bei der christlichen Auslegung biblischer Weisung immer auch um einen Zuspruch in geistlicher

11 FC SD VI, Vom dritten Brauch des Gesetzes Gottes 17, BSLK 967.

12 „dann sonst sind es nicht gute Werke“ (FC SD VI, Vom dritten Brauch des Gesetzes Gottes 15, BSLK 966).

13 FC SD VI, Vom dritten Brauch des Gesetzes 15, BSLK 966.

14 z. B. Röm 6

15 z. B. Röm 12,1; Hebr 3,13; 10,25

Kraft (Röm 15,30) mit dem Ziel, dass sich die Angeredeten auf die Leben erschließenden Wege ihres Herrn Christus einlassen und daran Mut, Trost und Hoffnung gewinnen.

5. 3. 3. Zur Spannung zwischen Zeitgebundenheit und bleibender Verbindlichkeit der biblischen Weisungen

Die biblischen Weisungen für das Leben des Volkes Gottes sind ebenso wie die Geschichtserzählungen oder die Lehrpassagen Gottes verbindliches Wort an die Kirche. Sie sind daher aktuell auszulegen und anzuwenden nach dem Maßstab der in diesem Hermeneutikpapier dargelegten theologischen Prämissen. Das betrifft insbesondere das Verhältnis von Altem und Neuem Testament und die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium.

Das Neue Testament bezeugt vielfältig, dass die alttestamentlichen Regelungen für den Gottesdienst Israels sowie die Regelungen für dessen politische und wirtschaftliche Ordnung in Christus ans Ende gekommen und damit für die Kirche nicht mehr ohne weiteres verbindlich sind. Zugleich werden neben dem Dekalog¹⁶ auch vereinzelte Bestimmungen des „Heiligkeitgesetzes“¹⁷ oder urgeschichtliche Ordnungen¹⁸ für das Leben der Kirche Jesu Christi zur Geltung gebracht.

Bei der Frage nach der Zeitgebundenheit und bleibenden Verbindlichkeit biblischer, insbesondere neutestamentlicher Weisungen ist neben diesem gesamtbiblischen Kontext dann auch auf den unmittelbaren Kontext der betreffenden Stellen, auf die darin verwendete Terminologie und auf die jeweilige Sprachform zu achten.

Dabei lässt sich eine Fülle von Beobachtungen machen. So gibt es z.B. testamentarische Weisungen Jesu, die für die Kirche Jesu Christi unmittelbar und für alle Zeiten verpflichtenden Charakter haben (Einsetzung von Taufe, Schlüsselamt, Predigtamt und Abendmahl)¹⁹. Es gibt bei Paulus solche Weisungen, die er feierlich als verbindliche Worte, Lehre oder Gebote des Herrn weitergibt²⁰, und solche, die er ausdrücklich als seine persönliche Meinung oder als kirchliche Sitte kennzeichnet²¹. Es gibt Weisungen, deren Geltung einen klar definierbaren historischen Ort haben²². Gleichwohl können auch sie über die konkrete Situation hinaus exemplarische Bedeutung für spätere vergleichbare Situationen haben. Und es gibt Weisungen, in denen ein spezifisches – die Zeiten umgreifendes – Wirklichkeitsverständnis zum Ausdruck kommt, nämlich der Gegensatz zwischen dem alten, seit der Taufe überwundenen Wesen dieser Welt und des Fleisches und der durch die Taufe angebrochenen Lebensweise nach Gottes Geist²³. Darüber hinaus gibt es Weisungen, die zu jeder Zeit in bestimmten Lebenssituationen der Christen, insbesondere auch in Verfolgungssituationen aktuell werden können²⁴ und die sich in komplementärer Spannung etwa zu den Weisungen verhalten, in denen es um das schöpferische Leben der Christen in Haus, Ehe und Obrigkeit geht²⁵. Hier ist zu

16 Vgl. z. B. Mt 5,21-37; 19,18-19; Röm 13,9; Jk 2,11.

17 Vgl. z. B. 1Petr 1,16; 1Thes 4,1-7; 1Kor 6,9-10; Gal 5,19-21; 1Tim 1,8-10.

18 Vgl. z. B. Mt 19,4-6; 1Kor 7; 1Tim 2,11-15; 4,1-5;

19 Vgl. z. B. Mt 16,19; 26,26-28; 28,18-20; Joh 20,21-23; 1Kor 11, 23-25 u.a.m.

20 Vgl. z. B. 1Kor 7,10; 11,23; 14,37; 1Thess 4,2

21 Vgl. z. B. 1Kor 7,6; 11,16.

22 Vgl. z. B. Act 15,19-20; Mt 8,22; 19,21; auch Aspekte der Haustafeln (z.B. Eph 5,21-6,9)

23 Alt und neu, die Knechtschaft unter der Sünde und die Freiheit in der Heiligung, Leben in der Finsternis und Leben im Licht, Leben nach dem Fleisch und Leben im Geist werden z. B. in folgenden Schriftabschnitten einander gegenübergestellt: Röm 6; Röm 8,1-17; 1Kor 6,9-11; Gal 5,16-26; Eph 4,17 - 5,20; Kol 3,1-17; 1Thess 5,1-11; Tit 3,3-8; 1Petr 1,13-16.

24 Vgl. z. B. Mt 10,35-39; Lk 14,26.

25 Vgl. z. B. Mt 19,1-15; 1Kor 7; Eph 5,21-6,9; Kol 3,18-4,1; 1Petr 2,18-3,7.

beachten, dass sich in dieser Spannung von „Nachfolge-Ethos“²⁶ und „Haustafel-Ethos“ zum einen gleichsam das Doppelgebot der Liebe abbildet (zuerst die Gottesliebe, dann die Liebe zum Nächsten) und sich zum andern diese Spannung sowohl durch die Evangelien als auch durch den Briefteil des Neuen Testaments zieht. Beide, „Nachfolge-Ethos“ und „Haustafel-Ethos“, ergänzen einander und rücken sich gegenseitig in das richtige Licht. Auch das Liebesgebot wiederum bleibt nicht abstrakt, sondern erfährt seine konkrete Füllung durch Einzelgebote etwa des Dekalogs²⁷.

Wichtig ist bei allen Weisungen die Wahrnehmung, dass es darin nicht in erster Linie um Einschränkungen des Lebens geht, sondern um das Ausloten des durch die Taufe eröffneten Raumes, in dem sich christliches Leben unter dem Segen Gottes und im Heil Jesu Christi bzw. unter dem Einfluss seines Geistes abspielt. Die biblischen Weisungen dienen diesem Leben auf doppelte Weise, indem sie sowohl die Vielfalt dessen benennen, was der Christusgemeinschaft entspricht, als auch die Vielfalt dessen, was ihr widerspricht und sie gefährdet. Mit der Polarität von Autonomie und Heteronomie, Selbstbestimmung und Fremdbestimmung, ist daher den biblischen Weisungen nicht gerecht zu werden, geht es in ihnen doch um den Gegensatz zwischen einem gleichermaßen zunächst fremdbestimmten, dann auch selbstbestimmten Leben nach dem Geist (Gottes) einerseits oder nach dem Fleisch (des Sünders) andererseits. Die Auslegung und Anwendung der Weisungen ist daher dann „christuskonform“, wenn sie zur Rückkehr zur empfangenen Taufwirklichkeit und zu einem dieser Wirklichkeit angemessenen Leben führen.

Daher bildet sich die Zuordnung von Gesetz und Evangelium auch in der Anwendung der Weisungen ab, insofern der Christ als Sünder zur Rückkehr zur Taufe bzw. zum Empfang der Vergebung und des Geistes Jesu Christi geführt wird, durch den das neue Leben jetzt schon so Gestalt gewinnt, dass dieses Leben durch das Wort „geformt“ wird.

5. 4. Rezeptionsästhetik und Polyvalenz

5. 4. 1. Rezeptionästhetik

Programmatisch nimmt die sog. Rezeptionsästhetik – im Unterschied zu Spielarten herkömmlicher Hermeneutik, die eher den Verfasser in den Mittelpunkt ihrer Erwägungen stellten – den Empfänger im Kommunikationsprozess in den Blick. Einer solchen Akzentuierung in der Diskussion der hermeneutischen Frage kann lutherische Theologie und Kirche einen guten Sinn abgewinnen, wenn diese Betonung in den Rahmen der grundlegenden Zuordnung von Verheißung und Glaube (*promissio ac fides sunt correlativa*²⁸) eingeordnet ist. Dabei ist jedenfalls der Primat der göttlichen Selbstmitteilung zu beachten. Denn sie ist es erst, die den Glauben, der sie aufnimmt, sich erschafft.²⁹ Offenbarungstheologisch wird somit der Rezeption jedwede konstitutive Bedeutung für den Sinn der Selbstkundgabe Gottes bestritten.

26 Z. B. Mt 16,24-25 ; Lk 14,25-27

27 Vgl. z.B. Röm 13,8-10.

28 Vgl. ApolCa IV,50.

29 Luthers Widerspruch gegen die mittelalterliche Verstehenslehre richtet sich ausdrücklich gegen einen Ansatz, der das Verstehen des Glaubens nicht vom Reden Gottes, sondern von der Aufnahme durch den Menschen her (*non secundum dicentem Deum, sed secundum recipientem hominem* – WA.TR 3, 670, 17-19) konzipieren will.

Rezeptionsästhetik nimmt jedoch die Tatsache ernst, dass das offenbarte Wort Gottes in einen Überlieferungsprozess gestellt ist, der mit beobachtbaren Regeln zwischenmenschlicher Kommunikation zu beschreiben ist. Verstehen ist selbst ein Teil der Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte – nicht zuletzt des Wortes Gottes. Durch rezeptionsästhetische Zugänge kann die Aktivität des Hörers bzw. Lesers oder Tradenten des Wortes Gottes gewürdigt werden. Dabei wird vom Motiv der Selbstbezeugung des Wortes Gottes her eine sich ergebende Sinnkontinuität angenommen, die eben in dem sich selbst beglaubigenden Wort Gottes liegt. Nur durch Beugung unter die Wirkung des im Wort selbst wirksamen Gottesgeistes ist die Frage nach angemessener und unangemessener Rezeption zu lösen.

5. 4. 2 Polyvalenz biblischer Texte

Schon innerbiblisch ist festzustellen, dass Worte und Texte Deutungen erfahren, die über den historischen Ursprungssinn hinausgehen. In der Auslegungsgeschichte biblischer Texte ist zu beobachten, dass bestimmte Implikationen eines (biblischen) Textes zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedlich wahrgenommen werden. Dies lässt darauf schließen, dass eine grundsätzliche, wenngleich nicht beliebige Deutungsoffenheit biblischer Texten gegeben ist; dem entspricht eine, wenn auch nicht uferlose, Vielfalt von „Sinnpotentialen“ (Polyvalenz) der Texte. Dem ergehenden, verschriftlichten, überlieferten und wieder angesagten Wort Gottes ist ein prinzipieller Sinnüberschuss eigen, der sich zu je unterschiedlichen Zeiten in je unterschiedlichen Kontexten aktualisiert, so dass sich dem Hörer bzw. Leser neue Sinn Dimensionen des Wortes bzw. Textes erschließen.

Methodisch sind dabei verschiedene Dimensionen in Bezug auf die Wirkung eines biblischen Wortes oder Textes zu unterscheiden; einmal die ihm innewohnende eigene Wirkmächtigkeit und zum andern die von solchem Wort oder Text hervorgerufenen Wirkungen. Dabei ist festzuhalten, dass für die nachbiblischen Adressaten die autorisierende Instanz die Heilige Schrift ist.

So gilt es, die Identität des je vorgängigen Wortes Gottes in seiner Aufnahme, Auslegung und Anwendung zu wahren. Als Kriterien für die Legitimität verschiedener Rezeptionsmöglichkeiten und damit zugleich gegenüber einer Beliebigkeit von Rezeptionsleistungen fungieren dabei die Bezugssysteme von Kanon, Glaubensregel und Kirche; sie wirken als Komponenten, Rahmenbedingungen und Horizonte des Verstehens- und Auslegungsvorgangs zusammen. Sinntragend und sinnstiftend schafft nur das Gotteswort selbst diejenige Eindeutigkeit, die Glaubensgewissheit erzeugt.

5. 5. Figürliche Schriftauslegung

Die Wahrnehmung der Klarheit und Selbstausslegung der Heiligen Schrift führt in der lutherischen Reformation zu einem Bruch mit der mittelalterlichen Exegese nach dem „vierfachen Schriftsinn“³⁰, insbesondere auch zu einer Distanzierung von der allego-

30 Der Merckvers für den vierfachen Schriftsinn lautete: „Littera gesta docet, quid credas allegoria, Moralis quid agas, quo tendas anagogia“ (WA 5,644,37f; etwa wie folgt wiederzugeben: Der Buchstabe lehrt, was geschehen ist; die Allegorie, was man glauben, der moralische Schriftsinn, was man tun, der anagogische Schriftsinn, was man hoffen soll.). Luther differenziert statt dessen zwischen der Begründung des Glaubens durch den Wortsinn und der Stärkung des Glaubens durch den allegorischen Sinn (constitutio fidei per sensum literalem / confirmatio fidei per sensum allegoricum).

rischen Schriftauslegung. Nicht ausgeschlossen, sondern geradezu geschärft wird dadurch die Wahrnehmung zahlreicher Textgattungen und Redeweisen in der Heiligen Schrift, die eine figürliche bzw. bildhafte Dimension in sich tragen³¹. Zudem sind bereits innerhalb des biblischen Kanons typologische oder allegorische Auslegungen von Geschichtserzählungen zu beobachten³². Solche innerkanonisch feststellbaren Auslegungen sind einerseits ein weiterer Aspekt, der den Zusammenhang von Altem und Neuem Testament zum Ausdruck bringt, andererseits wird gerade durch den Kontrast von Vorbild und Eigentlichem, von Vorbild und „Überbietung“³³, analog zum Verhältnis von Verheißung und Erfüllung das jeweils Eigentümliche der beiden Testamente erkennbar.

Das Neue Testament selbst leitet immer wieder zu einer solchen, auf die gesamte Heilige Schrift bezogenen, Sicht an³⁴. Indem lutherische Theologie nach dieser Vorgabe und Anleitung in der Christologie den angemessenen Schlüssel für das Verständnis des Alten Testaments sieht, liest sie Aussagen aus dem Alten Testament auch unter dem Aspekt der ‚typoi‘ auf das Neue Testament hin. Schon wirkungsgeschichtlich ist zu beobachten, dass diese innerbiblische Auslegungsweise immer wieder auch auf weitere Teile des Kanons übertragen und bis hinein in die Kunst, Musik und Literatur der Kirche fruchtbar gemacht wurde. Auch Geschichtserzählungen oder Weisheitstexte, deren vordergründiger Sinn auf der historischen oder sachlichen Ebene liegt, können einen Bedeutungsüberschuss haben und zur Veranschaulichung anderer biblischer Aussagen herangezogen werden.

Allerdings sind für die figürlich-bildliche, auch für die allegorische und typologische Auslegung strikte Kriterien zu berücksichtigen. Dazu gehört die Auslegung gemäß der *analogia fidei*³⁵ und im Rahmen des innerbiblischen Verweisungsgefüges der beiden Testamente. Bildliche Texte müssen im Lichte der klaren Stellen der Heiligen Schrift, insbesondere der Christusbotschaft, ausgelegt werden. Die figürliche Auslegung kann die aus der Schrift zu erhebende Lehre und den Glauben der Kirche nicht allein begründen, wohl aber veranschaulichen und damit die Rezeption der biblischen Aussagen befördern. Diese fundamentaltheologisch begrenzte Relevanz der figürlichen Schriftauslegung in ihren unterschiedlichen Ausprägungen ermöglicht aber gerade auf diesem Feld der Veranschaulichung ein breites Spektrum an Auslegungsformen, wie es sowohl wirkungsgeschichtlich zu beobachten als auch in der durch die Exegese vorbereiteten Anwendung der biblischen Texte auf Glaube und Leben der Kirche einzuüben ist.

5. 6. Kontextuelle Schriftauslegung

Konzepte einer kontextuellen Schriftauslegung sind im Raum sogenannter Kontextueller Theologie entstanden. Dabei geht es um die Entfaltung der christlichen Botschaft in neuen Kontexten, wie sie sich vor allem durch die Mission erschließen. Der

31 Z.B. Anthropomorphismen, Gleichnisse, Bildreden, Typologien, prophetische Zeichenhandlungen, Visionen bis hin zu weiten Teilen der Johannesoffenbarung.

32 Z.B. die Jakobsleiter (Gen 28,12/Joh 1,51), die eiserne Schlange (Num 21,8f/Joh 3,14), Jona (Mt 12,39-42; 16,4).

33 Vgl. z.B. Mt 12,6.41.42

34 Vorbild: 1Kor 10,6.11; Abbild: Hebr 9,23; Schatten: Kol. 2,17; Hebr. 10,1 und Spiegel: 1Kor 13,12; 2Kor 3,18.

35 = dem trinitarischen Glaubensbekenntnis gemäß; so, dass kein Widerspruch zu Glaubenswahrheiten entsteht.

jeweilige Kontext beeinflusst dabei Inhalt und Gestalt der Botschaft, es entsteht eine wechselseitige Prägung und Beeinflussung. In einer kontextuellen Schriftauslegung bekommt also der Kontext mit seinen Fragestellungen und Besonderheiten besonderes Gewicht und kann das Verständnis eines Textes entscheidend verändern.

Die Fragestellung nach dem Zusammenspiel von Text und Kontext kann besonders sensibel machen für unterschiedliche Valenzen eines Textes. Wirkungs- bzw. auslegungsgeschichtliche Beobachtungen, die den Bedeutungsreichtum der heiligen Schrift nachvollziehen lassen, fügen sich hier gut ein.

Auf der anderen Seite ist einer kontextuellen Auslegung kritisch zu begegnen, die behauptet, dass der Kontext erst den Text konstituiert. So wie in der kontextuellen Theologie die Gefahr des Synkretismus ständig präsent ist, so kann kontextuelle Schriftauslegung auch Textfremdes und Unangemessenes in den Text eintragen; es besteht die Gefahr, dass die Heilige Schrift vergewaltigt und anderen als ihren eigenen Zielen dienstbar gemacht wird.

So hat z. B. die Theologie der Befreiung, die man als eine Spielart Kontextueller Theologie bezeichnen kann, das Verdienst, wieder neu auf die Hilfe und den Einsatz Jesu für die Armen aufmerksam gemacht zu haben; ihre Schriftauslegung unterliegt aber der Gefahr, die biblischen Texte als Belegstellen für eine Befreiungsideologie zu missbrauchen. Auch die sog. Feministische Schriftauslegung ist eine Spielart kontextueller Schriftauslegung, welche die biblischen Texte kritisch auf ihren patriarchalischen Hintergrund befragt und dabei in der Gefahr steht, ideologisch soziale Vorstellungen der Gegenwart in die Texte hineinzutragen.

Eine auf die Wahrung ihrer Grenzen bedachte und selbstkritisch gebrauchte kontextuelle Auslegung entspricht strukturell den Vorgängen aktualisierender, z. B. homiletischer Schriftauslegung und kann Vorurteile erhellen sowie Vorverständnisse für das Schriftverständnis fruchtbar machen, aber auch relativieren. Wenn ein Text in der Predigt auf eine bestimmte Hörerschaft hin ausgelegt wird, dann wird ihm einerseits zugetraut, dass er genau dieser Hörerschaft etwas zu sagen hat; andererseits kommen auch die Fragen und die Situation der Hörer ins Spiel und bestimmen die Blickrichtung auf den Text mit.

In der Reflexion kontextueller Auslegung sollte es möglich werden zu klären, warum bestimmte Implikationen eines Textes zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedlich wahrgenommen werden. Zugleich stellt sich damit aber auch die Frage, ob die biblischen Texte für beliebige Deutungen offen sind. Das mag angesichts der Vielfalt von Sinnpotentialen der Texte so scheinen, doch ist diese Vielfalt durch den intendierten Wortsinn einerseits und durch den kanonischen Kontext des biblischen Worts andererseits umgrenzt.

So führt nicht nur die Reflexion der eigenen Befindlichkeit, sondern auch und gerade die Begegnung mit den Worten der Heiligen Schrift und ihrem Anspruch zur Relativierung des eigenen Standpunktes.